Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 18 (1911)

Heft: 17

Artikel: Die Fabrikation von Seidenwaren in Oesterreich im Jahr 1910

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-628918

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stets nur einen Haspel bedient, so kann natürlich nur »à la tavelle« gesponnen werden. Eine starke Reinigung des Fadens erzielt man mit dieser Fadenkreuzung allerdings nicht, hingegen ist es aus den bereits erwähnten Gründen unmöglich und unrationell, zwei Fäden gleichzeitig nach dem System »Chambon« zu spinnen.

Man rechnet, dass eine Spinnerin per Tag 800—1200 Kokons haspelt, je nachdem sie zu 4 oder 8 Fäden spinnt. Der nutzbare Faden hat eine Länge von 400—450 m per Kokon, sodass das Resultat, z. B. bei einem Gespinnst zu 4 Fäden, per Tag zwei Strangen zu zirka 50,000 m ergibt, die zusammen ein Gewicht von etwa 220 Gramm aufweisen, während bei einem Gespinnst zu 8 Kokonfäden per Tag zwei Strangen mit je etwa 37,000 m und einem Gesamtgewicht von ungefähr 350 Gramm erzeugt werden. Aus alldem geht hervor, dass das Spinnen der Tussahseide keine geringere Arbeitsleistung erfordert, als dasjenige der Maulbeerseide. Der billigere Preis der Tussahgrège rührt also einzig und allein von der vereinfachten Zuchtmethode der Kokons her. Gleich wie beim Spinnen der Maulbeerseide schon seit geraumer Zeit keine wesentliche Steigerung der Durchschnitts-Leistung einer Spinnerin in quantitativer Hinsicht erzielt werden konnte, so dürfte auch beim Spinnen der Tussahgrège das gleiche der Fall sein und eine Verbesserung höchstens in der qualitativen Seite bestehen. Als weitere Art der Tussahgrège-Erzeugung verdient ein in den 90er Jahren von einer »Deutsch-Chinesischen Gesellschaft« aufgenommenes Verfahren besondere Erwähnung. Die Gesellschaft setzte ihr Hauptaugenmerk auf die Herstellung von Tussahseide in feinen und egalen Titern und erreichte dies einerseits durch eine besondere Spinnmethode, die patentamtlich geschützt ist, anderseits durch ein streng kontrolliertes Zusammenspinnen einer kleinen Anzahl von Kokonfäden. Eingehende Versuche haben gezeigt, dass schon ein Spinnen zu zwei Kokonfäden möglich ist, und dass somit eine Org. zu 20 deniers erzeugt werden kann. Auch bei diesem Produkt wird ohne Wasserbassine gesponnen. Der aufgeweichte Faden geht, um rascher zu trocknen und um die Bildung einer Schale auf dem Haspel zu vermeiden, zuerst über eine mit Dampf erwärmte Walze und wird nachher auf einen ganz kleinen Haspel gewickelt, von welchem aus dann der Faden auf Strangen à tours compté umgewunden wird. Diese Grège kommt der Maulbeerseide inbezug auf Egalität und Feinheit sehr nahe. Leider kommt sie aber auch im Preis durch die bedeutende Mehrarbeit so hoch zu stehen, dass sie mit der Maulbeerseide nicht mehr so vorteilhaft in Konkurrenz treten kann. Dieses grosse Unternehmen hat vorletztes Jahr seinen Betrieb einstellen müssen. Die Gründe hiefür sind jedoch, sicheren Informationen nach zu schliessen, durchaus nicht in der Unbrauchbarkeit des Spinnsystems zu suchen, sondern vielmehr einer all zu komplizierten und kostspieligen kaufmännischen Leitung zuzuschreiben. Es werden auch momentan Versuche gemacht, das Unternehmen wieder zu finanzieren und die Spinnerei und Zwirnerei von Tussahseide aufs Neue anhand zu nehmen.

Das Spinnen der Tussahseide geschieht ausschliesslich in China selbst, und zwar hauptsächlich in der Provinz Shantung. Man hat oftmals versucht, diese Arbeit in Europa vorzunehmen, um ein besseres Produkt zu erhalten. Alle diesbezüglichen Versuche sind jedoch infolge der hohen Frachten gescheitert, die für die viel Raum beanspruchenden Kokons bezahlt werden müssen. Die Schiffsfracht Shanghei-Genua beträgt per m^3 zirka 40 Fr. Es enthält dieser Raum ungefähr 70,000 Kokons, die höchstens 15 kg Seide ergeben, sodass die Fracht wohl 20% des Seidenpreises ausmachen würde. Zum gleichen Preise, d. h. im gleichen Raume, können jedoch in gesponnenem Zustande mindestens 60 kg Seide spediert werden, sodass dann die Frachtspesen nur noch etwa 10% des Wertes ausmachen. Nebstdem kommt auch noch in Betracht, dass für das viel Zeit erfordernde Spinnen in China viel billigere Arbeitskräfte erhältlich sind, dies um so mehr, als gerade für das Verarbeiten der Tussahseide häufig Kinder verwendet werden. (Fortsetzung folgt.)

Die Fabrikation von Seidenwaren in Oesterreich im Jahr 1910.

Trotz der hohen österreichisch-ungarischen Eingangszölle auf Seidenwaren, ist die Monarchie in den letzten Jahren besonders für die schweizerischen und deutschen Seidenstoff- und Bandfabrikanten ein bedeutendes Absatzgebiet geworden. Es ist hier nicht der Ort, die Gründe zu untersuchen, warum das Einfuhrgeschäft sich derart entwickelt hat, während doch Oesterreich über eine eigene leistungsfähige Fabrik verfügt, die auf den internationalen Märkten den französischen, deutschen und schweizerischen Webereien mit Erfolg den Absatz streitig macht; wohl aber wird man mit Interesse von den Ausführungen der Wiener Handelskammer über den Geschäftsgang in der österreichischen Seidenindustrie im Jahr 1910 Kenntnis nehmen und insbesondere feststellen, dass die Forderung nach noch höheren Zöllen auf jeder Seite der Berichterstattung auftritt. Vom Zeitpunkt der Erneuerung der mitteleuropäischen Handelsverträge und damit der Neuordnung der österreichisch-ungarischen Zölle auch auf Seidenwaren, trennen uns aber nur noch einige wenige Jahre!

Die österreichischen Seidenstoff-Fabrikanten sind mit dem abgelaufenen Geschäftsjahr ebenso wenig zufrieden, wie ihre deutschen und schweizerischen Kollegen. „Die Verkaufspreise der fertigen Ware waren im grossen und ganzen schlechte. Trotz höherer Arbeitslöhne, höherer Farb- nnd Appreturkosten und allgemeiner Spesen, sind die Preise für die grossen Stapelartikel eher niedriger geworden. Die heimische Produktion wurde durch Importe aus der Schweiz und Crefeld heftig konkurrenziert. Die Unzufriedenheit der Seidenindustrie mit den jetzigen Zöllen findet in zahlreichen Klagen ihren Ausdruck, da bei ungünstiger Konjunktur die Prosperität der heimischen Arbeit schwer beeinträchtigt ist.“ Im Jahr 1910 haben weder Neugründungen, noch nennenswerte Vergrösserungen bestehender Etablissemente stattgefunden. Einzelne Betriebe mussten, wie schon 1909, zeitweise ihre Produktion einschränken, so dass die Ziffern der Erzeugung und des Inlandabsatzes den vorjährigen entsprechen dürften. Das im Vorjahr aufgehobene Konditionen-Kartell konnte nicht erneuert werden. Die Schirmstoffbranche hat gut gearbeitet, ebenso die Krawattenstoffbranche und grossen Erfolg hatten auch in Oesterreich-Ungarn die Samtfabrikate.

Der Bericht über die Seidenbandweberei befasst sich besonders eingehend mit der ausländischen Konkurrenz und was hierüber gesagt wird, trifft im grossen und ganzen auch für die Stoffe zu. Es heisst, dass die wenig beschäftigte ausländische (schweizerische, deutsche und französische) Bandindustrie das sehr nennenswerte österreichisch-ungarische Absatzgebiet mit allen Mitteln zu erobern suchte; namentlich in billigen Taffet und Libertyatlasbändern wurden alle Zwischenhändler mit fortwährend sich unterbietenden Offerten geradezu überschwemmt. „Dieses fortwährende Unterbieten hatte wenigstens die eine gute Folge, dass die Kunden sehr misstrauisch wurden, da sie fürchten mussten, ein ihnen heute günstig erscheinendes Angebot könnte morgen durch ein noch billigeres überholt werden. Den inzwischen eingetretenen Bedarf mussten sie infolgedessen von den Lagern der inländischen Erzeuger decken“. Einen ungünstigen Einfluss übte auch die namentlich seitens der deutschen und zum Teil auch der schweizer. Fabrikanten ausserordentlich forcierten Erhöhung der Gängezahl der Bandstühle (Zahl der gleichzeitig auf einem Stuhl gewobenen Bänder) mit der dadurch erreichten grösseren Produktion. Diese Produktionsvermehrung muss als Nachteil bezeichnet werden, denn es ist nicht ausser Acht zu lassen, dass Band ein Luxusartikel ist, dessen Verwendung durch das allmähliche Verschwinden der bäuerlichen Trachten in Abnahme begriffen ist.

Der Geschäftsgang in der Seidenfärberei wird als in besonderen Masse ungünstig geschildert. „Es haben zahlreiche schweizerische und deutsche Firmen direkt mit Verlustpreisen Seidenstoffe nach Oesterreich geliefert und infolgedessen ist auch der hiesigen Seidenfärberei die Beschäftigung verkürzt worden". Auch zahlreiche ausländische Färbereifirmen haben alles daran gesetzt, um für den Wienerplatz Färbungen zu erhalten. Ein Export in andern Ländern sei der österreichischen Seidenfärberei unmöglich, die Produktionsbedingungen sollen im Vergleich zu denjenigen anderer Länder zu ungünstig sein. „Ein hervorragender Uebelstand für die Entfaltung der österreichischen Seidenfärberei ist ein sehr geringer Zollschutz für die Seidenfärberei einerseits (die schweizerische, die deutsche und italienische Seidenfärberei geniessen überhaupt keinen Zollschutz [die Red.]), sowie für gewisse Seidenstoffe andererseits, welche fast ausschliesslich von der ausländischen Konkurrenz in Oesterreich auf den Markt gebracht werden."

Sozialpolitisches.

Der Kampf der Arbeitgeber gegen Alkoholschäden.

Ueber dieses Thema, über das wir übrigens in Nr. 12 unserer Zeitung unter der Ueberschrift „Alkoholfreie Getränke in Fabriken" einen beachtenswerten Artikel gebracht haben, bringt die „Deutsche Werkmeisterzeitung" folgende interessante Mitteilungen:

Der Kampf der Arbeitgeber gegen die Alkoholschäden hat sich in den letzten Jahren sowohl in den industriellen als in den bergbaulichen Betrieben des Deutschen Reiches sehr mannigfaltig gestaltet. Er wird geführt durch Verbote, Aushänge und Bestimmungen in den Arbeitsordnungen, durch aufklärende Schriftverbreitung, durch Verwehrung des Zutritts von Lieferanten alkoholischer Getränke in die Fabriken usw., durch Kantinen mit alkoholfreien und alkoholarmen Getränken oder durch sonstige Gelegenheiten, alkoholfreie Getränke billig oder unentgeltlich einzunehmen: Kaffee, Tee, Kakao, Schokolade, Selterswasser, Limonade, Milch, natürliche Mineralwasser wie Sauerbrunnen, Gerolsteiner; auch Fleischbrühe, Suppe. Die neuesten amtlichen preuss. Berichte (Jahresberichte 1909 der preuss. Regierungs- und Gewerberäte, gedruckt 1910) gewähren darin an zahlreichen Stellen einen interessanten Einblick. Aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf wird z. B. berichtet: „Der mit der letzten Brausteuererhöhung verbundene Kampf um den Bierpreis hat einem grossen Hüttenwerk Anlass gegeben, den Bierausschank in seinen Betrieben ganz zu beseitigen und dafür Milch- und Teeküchen einzurichten." Bemerkenswert ist auch die da und dort übliche Lieferung von Trinkwasserzusätzen. So erfährt man aus dem R.-B. Bromberg, dass in den Glashütten, wo wegen der Hitze ein sehr grosses Trinkbedürfnis besteht, von den Betriebsunternehmern gewöhnlich ein wohlschmeckender Zusatz wie Zitronensäure, „Korrigens" und drgl. verabreicht wird; ähnlich in einer Glashütte im R.-B. Schleswig, hier mit dem Beisatz, dass das durch Korrigens schmackhafter und bekömmlicher gemachte Trinkwasser gern getrunken wird. Ebenso wird aus dem R.-B. Düsseldorf mitgeteilt, dass in der Grosseisenindustrie von zahlreichen Unternehmern im Sommer u. a. erfrischende Trinkwasserzusätze wie Koko, Zitrolin u. a. verteilt werden und aus dem R.-B. Köln: „Um dem allzu reichlichen Genusse von Wasser besonders seitens der Arbeiter auf heissen Stationen vorzubeugen, liefern mehrere grosse Betriebe ihren Arbeitern durststillende Zusätze, Zitronensäure, Fruchtsäfte und einen Pfeffermünzextrakt, der unter dem Namen Syrup de Calabre in den Handel kommt." Welchen Umfang solche Ersatzeinrichtungen oft annehmen, zeigen die folgenden zwei Beispiele: Auf einem Grosseisenindustriewerk des R.-B. Arnsberg mit etwa 4000 Mann ist im Berichtsjahr ausser für 4913 M. Kaffee für 12,295 M. Zitrolin als Zusatz zum Trinkwasser kostenlos geliefert worden. Auf einem Hüttenwerk des R.-B. Trier betrug die unentgeltliche Abgabe von Zitronensaft — ohne Wasser — 2000 Liter (neben einem Kaffeeverbrauch von etwa 300,000 Litern). In einer Zuckerfabrik des R.-B. Merseburg wurde neben Selterswasserfabrikation mit gutem Erfolg versucht, die Arbeiter an den Genuss von Obstsäften als Zusatz zu gewöhnen, „um dem Genuss der meist minderwertigen, aber von den Arbeitern sehr bevorzugten Brauselimonade entgegenzuwirken". Man gewinnt den Eindruck, dass die Zeit nicht mehr fern ist, wo die Fürsorge für geeignete Ersatzgetränke zu den Selbstverständlichkeiten des deutschen Unternehmertums gehören wird. Fast durchweg wird nur von guten, vielfach von ausgezeichneten Erfahrungen mit diesen Massnahmen berichtet. Es seien aus der Fülle der Aeusserungen hierüber nur einige, die etwas Besonderes bieten, wiedergegeben. Im R.-B. Gumbinnen, von dem bezeugt wird, dass dort infolge der Bemühungen der Arbeiterpresse namentlich da, wo sie grösseren Einfluss hat, der Schnapsgenuss eine starke Einschränkung erfahren habe, dient hauptsächlich ein alkoholarmes, stark gezuckertes Braunbier als Ersatz, das nach dem Vorgang einiger Brauereien in Königsberg jetzt von fast allen einheimischen Brauereien in grossen Mengen hergestellt wird. In einer Glasschleiferei des R.-B. Potsdam hat der Schnaps während der Arbeitszeit ganz den Abschied erhalten, seit den Arbeitern in den Pausen Kaffee mit Milch unentgeltlich verabfolgt wird. „Wenn die Einrichtung auch anfangs von den jüngeren Leuten belächelt wurde, so soll sie doch jetzt von allen benutzt werden." Das alte: „Erst verlacht man's, schliesslich macht man's"! Besonders erfreulich ist der starke Aufschwung des Milchverbrauchs, wie er aus verschiedenen Regierungsbezirken berichtet wird. So wurden z. B. in einer Fabrik mit nur 80 Arbeitern täglich 60 Liter Milch getrunken. Auch der Tee bürgert sich mehr ein.

Industrielle Nachrichten

Aus der italienischen Seidenspinnerei. Es ist zurzeit in Norditalien eine Bewegung im Gange, um in sämtlichen Seidenspinnereien eine Betriebseinschränkung durchzuführen; dies mit Rücksicht auf die ungenügende Coconszufuhr und den damit verbundenen hohen Preisen. Die Mailänder Associazione Serica hat die Sache anhand genommen, ohne allerdings bisher bindende Anträge gestellt zu haben. Es ist allerdings Tatsache, dass die ganze verflossene Campagne 1910/11 hindurch, die trockenen Cocons hoch im Preise standen, aus Furcht, das Material reiche für die Spinnereien nicht aus; der Rückgang der italienischen Ernte, bei sich gleichbleibender Einfuhr ausländischer Cocons, liess diese Auffassung berechtigt erscheinen; nun stellt sich heraus, dass zu Ende der Campagne, am 30. Juni 1911 noch 1,2 Millionen kg trockene Cocons in den öffentlichen Anstalten Mailands lagen. Unter solchen Umständen gewinnt die Aufstellung Interesse, die ein Fachmann im Mailänder „Sole" über die Coconversorgung Italiens für die Campagne 1911/12 veröffentlicht. Die Zahlen sind folgende:

Italienische Ernte 1911 (in Trockengew.) . .	ca 13,7	Mill. kg
Vorräte Ende Juni 1911	„ 1,2	„ „
Voraussichtliche Einfuhr ausländischer Cocons Campagne 1911/12	„ 4,8	„ „
Cocons zur Verfügung der ital. Spinnerei Campagne 1911/12	ca. 19,7	Mill. kg
„ 1910/11	„ 21,7	„ „
„ 1909/10	„ 22,9	„ „

Der Ausfall gegenüber der Versorgung der Campagne 1910/11 beträgt somit voraussichtlich ca. 9 Prozent; trotzdem scheinen, nach Ansicht des Fachmannes, Befürchtungen inbezug auf Mangel an Cocons nicht gerechtfertigt zu sein, da mindestens 5 bis 6000 Spinnbassinen die ganze Campagne hindurch ausser Betrieb stehen